

## »Bei Königs unterm Fußboden«

Fundstücke des frühen 19. Jahrhunderts aus den  
Fehl- und Zwischenböden des Ludwigsburger Schlosses

von Daniel Schulz

In alten Gemäuern werden im Dachstuhl oder unter den Fußböden immer wieder kuriose Fundobjekte oder ganze Fundkomplexe entdeckt. Anlässlich des Bamberger Kongresses »Depotfunde« im Jahr 2005 beschäftigten sich Archäologen und Historiker erstmals umfassend mit dieser Quellengattung.<sup>1</sup> Der Inhalt eines Hortes oder Depots besteht aus Gegenständen, die durch eine positive Auslese aus unbekanntem Gründen verborgen wurden. In diesem Sinn können als Depotfunde alle Gegenstände bezeichnet werden, »die absichtlich in einen Gebäudehohlraum eingebracht und dort eingeschlossen wurden – und sei es als Akt der Abfallentsorgung, bei dem es sich ja keineswegs um einen zufälligen oder versehentlichen Prozess handelt.«<sup>2</sup> Derartige Vorgänge können auch in mehreren Phasen abgelaufen sein.

Depotfunde können noch weiter systematisch unterteilt werden: Zunächst gibt es die »Verlustobjekte«, die als »Zufallsfunde« durch die Dielenritzen gerutscht sind, etwa Münzen, Nadeln oder Spielkarten.<sup>3</sup> Echte »Fehlbodenfunde« lagern in Hohlräumen zwischen den Deckenbalken und Bodenbrettern oder in Gewölbezwickeln. Dort sorgt das Material für Schalldämmung und Wärmeisolierung. Selten sind diese Füllungen einheitlich, zumal sie meist durch Zufallsfunde und bei späteren Reparaturen nachträglich eingebrachtes Material ergänzt wurden.

Bei jeder erfolgten Bodenöffnung oder Reparatur stellt sich immer die Frage, ob Dinge gezielt und absichtlich deponiert wurden, um eine Spur zu hinterlassen. »Versteckfunde« beinhalten Dinge, die nicht entdeckt oder gesehen werden sollten, weil sie kaputt gingen oder verbotene Gegenstände waren. »Verwahrfunde« sind Dinge, die als Wertablage für eine gewisse Zeit sicher aufbewahrt werden sollten und deshalb versteckt wurden. Dann finden sich Gegenstände als »Abwehrzauber« und »Bauopfer« deponiert. Hier sind vor allem Schuhe zu nennen, die stellvertretend für den Menschen stehen. Abgestellte Schuhe unter dem Schwellbalken der Dachtraufe sollen die Bewohner vor Unglück schützen. Eingemauerte Schuhe in Vergesellschaftung mit Tierknochen können als Bauopfer gesehen werden. Deponierte mumifizierte Katzen können ein Abwehrzauber gegen Hexen sein. Natürlich können auch einzelne Dinge eines Fundkomplexes von einer Person gezielt versteckt worden sein, um der Nachwelt eine Spur zu hinterlassen und an sich zu erinnern. Diese deponierten Dinge verfolgen also die gleiche Intention wie Graffiti und finden sich verstärkt im Milieu der Handwerker.

Unter den Dielen, zwischen den Deckenbalken, zwischen den Dachsparren und der Dachtraufe hatten die einstigen Bewohner und Nutzer des Ludwigsburger Schlosses deponiert, was sie loswerden oder vielleicht auch verbergen wollten.<sup>4</sup> Größtenteils wurde der »Müll« aber absichtlich in die Fehlböden zwischen die Balkenlagen zur Schallisierung und Wärmedämmung eingefüllt, häufig bei Reparaturen der Böden im 19. Jahrhundert.

Der doppelte Boden diente der Durchlüftung, damit kein Schwamm ins Haus kam und man die Zimmer warm bekam. Zwischen den Balken wurden gewöhnlich mit Lehm und Stroh umwickelte Staken eingefügt, daher wird diese Konstruktion Wickel- oder Wellerdecke, genannt.<sup>5</sup> In den Boden konnten auch trockene Füllungen aus grobem Sand, Kohlenstaub, Tannenreisig, Schlackenresten, Gips- und Ziegelbrocken oder Kalkschutt eingebracht werden. Im Alten Corps de logis konnte zwischen den Bodenbalken der Galerie im 2. Obergeschoss ein Gemisch aus Gips und Stroh beobachtet werden. Die offensichtliche Praxis, dass »Abfall« wie Papier in die Füllung eingebracht wurde, ist nirgends schriftlich beschrieben oder empfohlen. Es scheint so, als sei dieses Material dann eingefüllt worden, wenn es gerade verfügbar war. Vielleicht war auch so manches »Altpapier« ursprünglich zum Anzünden bei den Öfen gelagert worden und wurde dann entsorgt, manches lag vielleicht in den Dachböden als Einfüllmaterial gezielt bereit. Viele Papierstücke hatten aber offensichtlich noch eine ganz andere Funktion: Sie wurden als Klopapier benutzt, wie braune Anschmierungen belegen. Offenbar defäkierten Leute in den Dachböden und hoben dazu sogar die Bodenbretter an.

Unter den Fußböden des Ludwigsburger Schlosses, in dieser dämmrigen Welt zwischen oben und unten, zwischen Boden und Decke, fanden sich Fundstücke, die die ganze Lebensgeschichte des Schlosses widerspiegeln, die einen Eindruck vom Leben und Arbeiten im Schloss durch die verschiedenen Zeiten vermitteln, wenn auch nur punktuell, da das Fundmaterial fragmentarischen Charakter hat. Es setzt sich je nach Fundkomplex sehr unterschiedlich zusammen. Da gibt es Briefe, Umschläge, Zeitungen, Theaterzettel, Spielkarten, Spielzeug, Kleidung, Schuhe, Küchengeschirr und Essensreste. Diese Funde sind unmittelbare Geschichtsquellen, denn sie erzählen teils sehr persönliche Dinge über die hier Lebenden. 66 Prozent der Papierfunde entstammen dem 19. Jahrhundert, vor allem aus der Zeit König Friedrichs I. (1797-1816), in der Schloss Ludwigsburg Sommerresidenz war, und aus den Jahren 1816 bis 1828, als Königin Charlotte Mathilde im Schloss ihren Witwensitz hatte. Funde aus dem 18. und 20. Jahrhundert sind im Umfang weniger vertreten (15 bzw. 19 Prozent).<sup>6</sup> Die Objektfunde entstammen ebenfalls überwiegend dem 19. und in geringerem Maß dem 18. und 20. Jahrhundert. So werden die Funde insgesamt durch das erste Viertel des 19. Jahrhunderts dominiert.

### *Briefe an König Friedrich I. und die königlichen Ministerien*

In den Fehlböden wurden einige an König Friedrich adressierte Briefumschläge gefunden. Es sind keine persönlichen Briefe an den König, sondern Zeugnisse seiner Regierungsarbeit, die von den verschiedenen Ministerien in die Sommerresidenz verschickt wurden. Nachdem der König am Vormittag ohne großes Zeremoniell eine Mahlzeit eingenommen hatte, erledigte er anschließend mit seinen Hofbeamten die Regierungsgeschäfte. Im Registraturzimmer zeugen noch immer die Aktenschränke von der täglichen Regierungsarbeit. Sie tragen lateinische Beschriftungen wie »Milit[aria]«, »Externa«, »Interna« oder »Publica«, und auch die wichtige Länder betreffenden Korrespondenzen und Akten waren in eigenen Schränken untergebracht: »Borus[sia]« (Preußen), »Brit[ania]«, »Mosc[ovia]« und »Caes[ar]« (der Kaiser). Mit einem solchen Arbeitszimmer aus dem Kanzlei- und Verwaltungsbereich, in die Raumfolge der repräsentativen Herrscherwohnung aufgenommen, wollte der Fürst

des 19. Jahrhunderts demonstrieren, dass er sich auch als arbeitender und sein Land verwaltender »Staatsdiener« verstand.

Insgesamt wurden sechs Briefumschläge im Zwischenboden des westlichen Kavaliersbaus entdeckt. Aus der kurfürstlichen Zeit stammt ein »smo [serenissimo] Electori ad clem. approbationem« (dem Kurfürsten zur wohl wollenden Zustimmung) bezeichneter Umschlag mit Fragmenten eines Siegels. Auf der Rückseite steht der Absender »Menoth«, <sup>7</sup> Johann Heinrich Menoth war Geheimer Legationsrat am kurfürstlichen Staatsministerium und Mitglied im geheimen Sekretariat. Ab 1806 war er für die auswärtigen Angelegenheiten im Geheimen Kabinet des Königs zuständig. <sup>8</sup> Andere Briefumschläge sind bezeichnet »Seiner Königlichen Majestät« oder »An den König«, auf dem Schnipsel eines zerrissenen Briefes steht »Ludwigsburg Mein Fürst!«, <sup>9</sup> Manchmal geben die Siegel noch Aufschluss über die Absender, wie die »Königliche Ob[er] Polizey Direction« <sup>10</sup> oder die »konigl. Württemb. General Cass« <sup>11</sup> (vom 6. August 1806). Zwei von Briefen abgerissene Siegel stammen vom »Königl. Württemb. Cabinets Ministerium« und von der »Konigl. Württ. Bau und Garten« Kommission in Stuttgart. <sup>12</sup>

»An den König« steht zweimal auf der Vorderseite eines zerschnitten Briefes. Es handelt sich um ein Bittschreiben, dem allerdings die Anrede und der Anfang fehlt: »... die mich mit größter Mühe auferzogen haben, und wenn ich ihnen was thun kann und thue es nicht, so würde es mich noch reuen am Rande des Grabes, denn wenn sie gestorben sind, so kann ich ihnen nichts mehr geben. Dießes bleibt mir allein überich, daß ich an ihnen nichts verabsäumt hab, sondern meine Kräfte angestränkt habe, um ihnen gutes zu thun. Denn erst bey Hinscheiden aus dieser Welt ist dies meine einzige Hoffnung des Wiedersehens und dieses bleibt mir gewiss nicht aus. Horb an ...« <sup>13</sup>

In diesem Brief bittet anscheinend ein gewisser Molck um Hilfe für seine alten Eltern. Er erhielt aber offenbar nicht viel, denn am Rand steht folgender Vermerk: »... Aus der königlichen Keller Stube erhält untergebener 1/2 M. W. [Maß Wein] T Molck Ludwigsburg den 6tn Augs. 1806.« Der Brief trägt das rote Siegel der königlich württembergischen »General Cass«, wurde also entweder von dieser weitergeleitet oder die Kasse benutzte das Schreiben noch einmal, nachdem das Anliegen erledigt war, indem das Papier als Briefumschlag an den König zurechtgeschnitten wurde. <sup>14</sup>

### *Königlicher Hofstaat und Verwaltung*

Ein kleiner blauer Umschlag mit abgerissenem Siegel erweckt den Eindruck, als habe er eine intime Note enthalten. Der Brief ist adressiert an »Graf Wintzingerode«. <sup>15</sup> Reichsgraf Georg Ernst Levin von Wintzingerode (1752-1834) hatte 1796 die verwitwete Landgräfin Philippine von Hessen-Kassel geheiratet, eine Tante Herzog Friedrichs von Württemberg, des späteren Königs. Nach ihrem Tod im Jahr 1800 kam der Graf in württembergische Dienste, wo er schnell Karriere machte. Als Präsident des Geheimen Rats, Staats-, Konferenz- und Kabinettsminister sowie Chef des Departements der auswärtigen Angelegenheiten gehörte er zu den einflussreichsten Politikern des Landes. <sup>16</sup> 1807 kam es jedoch zum Zerwürfnis mit König Friedrich und Wintzingerode zog sich auf seine thüringischen Güter zurück. 1814 kehrte er aber nach Württemberg zurück und führte u.a. für das Land die Verhandlungen beim Wiener Kongress. Wintzingerode war dann noch Oberhofmeister der Königin Katharina und

nach deren Tod württembergischer Gesandter in Preußen, Sachsen, Hannover und Kurhessen.

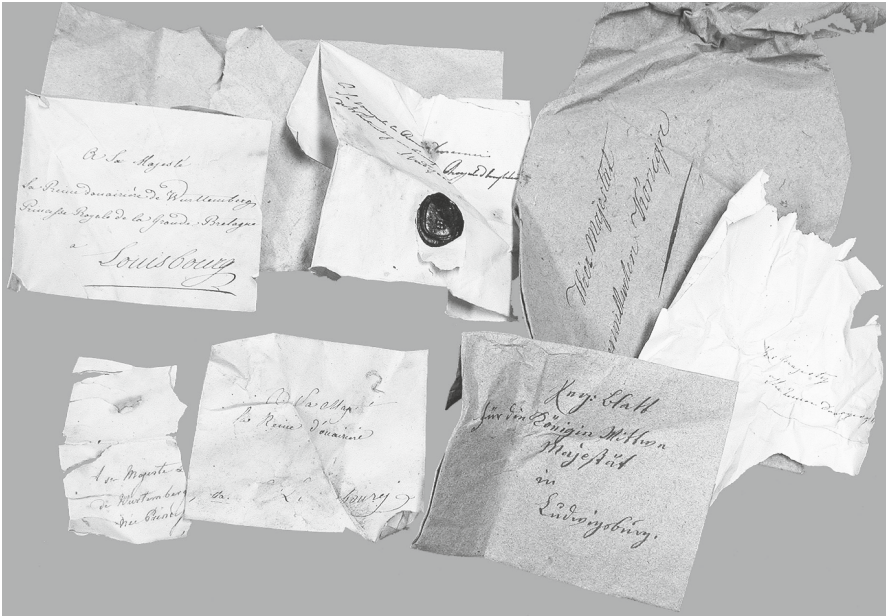
Täglich kamen Briefe am Hofe an: Das »Churfürstl. [Sta]ats Ministerium« schickte einen Brief an einen »hochwohlgeboren ... Legationsrath in Ludwigsburg«<sup>17</sup> und die Gesandtschaft in Dresden schickte eine Depesche an das »Wurtemberg, geh. Cabinet in Ludwigsburg«.<sup>18</sup> Ein Briefumschlag »An den Jur. Dic. Hof-Gerichtadvocat Gehs« trägt das rote Siegel mit dem großem württembergischen Königswappen.<sup>19</sup> Christian Friedrich Wilhelm Geß findet sich 1806 unter den königlichen Advokaten des Justizdepartements. 1812 war er Gerichtsprokurator beim Justizdepartement am Ober-Appellations-Tribunal in Tübingen.<sup>20</sup> Auch an den »Herrn Oekonomie Rath Breunlin« ist ein Umschlag adressiert.<sup>21</sup> Breunlin war Ökonomierat in der königlichen Bau- und Gartenkommission zu Ludwigsburg und hatte damit die ökonomische Aufsicht über Ludwigsburg, Monrepos und Schwieberdingen – wohl aber nur 1806, denn vorher und nachher findet er sich in den Staatshandbüchern nicht.<sup>22</sup>

### *Briefe an die verwitwete Königin Charlotte Mathilde*

Wesentlich mehr Briefumschläge – insgesamt 35 aus vier Fundkomplexen<sup>23</sup> – sind an die verwitwete Königin Charlotte Mathilde adressiert, stammen also aus dem Zeitraum von 1816 bis 1828. Sie sind adressiert: »a Sa Majesté la Reine Douairière«<sup>24</sup> oder »Ihro Majestät der verwitweten Königin in Ludwigsburg«, manche Briefe waren auch nach Stuttgart zugestellt worden, drei in den Kurort »Deinach« (Teinach). Manche Adressierung enthält den vollen Titel der Königin: »a Sa Majesté La Reine Douairière de Wurtemberg Princehse Royale de la Grande Bretagne a Louisbourg«, denn Charlotte Mathilde war die älteste Tochter König Georgs III. von Großbritannien.

Es sind stets nur leere Umschläge vorhanden, so dass über den Inhalt der Briefe nichts ausgesagt werden kann und die Absender können nur anhand der Siegel ermittelt werden. Ein Brief kam, wie die Umschrift auf dem Siegel verrät, vom Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten nach Ludwigsburg.<sup>25</sup> Was immer darin der Königin mitgeteilt wurde, bleibt unbekannt, genauso wie der Inhalt des Schreibens, das Wolff von Kaulla am 20. November 1821 »an Ihre Majestät der verwitweten Königin« dem Landboten übergeben hatte.<sup>26</sup> Wolff von Kaulla war k. u. k. österreichischer Rat, königlich württembergischer Hofbankier und 1811 noch Hofagent.<sup>27</sup> Ein Briefchen wurde an den »Monsieur le Comte de Mullinen á Paris« adressiert.<sup>28</sup> Es trägt keinen Poststempel, sondern wurde anscheinend dem Comte persönlich am Ludwigsburger Witwenhof übergeben. Rudolph Freiherr von Mülinen war zunächst Kammerherr und Legationsrat im Departement der auswärtigen Angelegenheiten. 1824 wurde Mülinen in den Grafenstand erhoben und war dann württembergischer Gesandter in Paris.<sup>29</sup> Am 10. August 1822 erreichte ein Schreiben aus Darmstadt die verwitwete Königin, zu lesen ist nur noch der Schluss »Diese meine unterthänigste Bitte, in tiefster Eh[r]furcht] Dero ganz gehorsamster Ernst Emil Hoffmann Großherzoglich ... Rath.«<sup>30</sup> Charlotte Mathildes Schwester Elisabeth (1770-1840) war seit April 1818 mit dem späteren Landgrafen Friedrich VI. von Hessen-Homburg (1769-1829, Regent seit 1820) verheiratet. Diese Briefe belegen, dass am Witwenhof auch Politik durchaus noch eine Rolle spielte.

Was mag wohl in dem Brief gestanden haben, den König Wilhelm an seine Stiefmutter schickte? Der Briefumschlag ist adressiert »a sa Majesté la Reine de Wurtem-



*Briefe an die verwitwete Königin Charlotte Mathilde.*

berg«.<sup>31</sup> Den Absender verrät diese Anrede und das rote königliche Siegel, das um das Wappen die Bezeichnung »W. K. v. W.« trägt – Wilhelm König von Württemberg. Für Wilhelm war es selbstverständlich, seine Stiefmutter als Königin zu betiteln, auch nachdem er selbst den Thron bestiegen hatte, während alle anderen Charlotte Mathilde als die »verwitwete Königin« bezeichneten.

Unter den Umschlägen sind auch zwei schwarz umrandete, abgestempelt in »22 [Tag?] Homburg« mit einem großen schwarzen Siegel, welches das Allianzwapen von Großbritannien und Hessen-Darmstadt trägt.<sup>32</sup> Es spricht alles dafür, dass in den dazu gehörenden Briefen Charlotte Mathildes Schwester einen Trauerfall nach Ludwigsburg vermeldete, vermutlich den Tod ihres Schwiegervaters Landgraf Friedrich V., der am 20. Januar 1820 gestorben war. Unter den an die Königin adressierten Briefumschlägen befindet sich auch einer, dessen schwarzes Siegel eine Krone und das Monogramm »AS« trägt, ein anderes schwarzes Siegel zeigt nur eine Träne.<sup>33</sup>

Besonders interessant sind Fragmente von Briefen, die Königin Charlotte Mathilde eigenhändig geschrieben hatte, auf ihrem typischem Briefpapier mit dem dünnen schwarzen Trauerband. Seit dem Tod ihres Gatten 1816 verwendete sie sogar für ihre Konzeptschreiben nur dieses Briefpapier sowie ein schwarzes Siegel. Aus dem westlichen Flügelbau stammen die Reste eines zerrissenen Briefs an ihre Enkelin Charlotte vom September 1823.<sup>34</sup> Der Inhalt des französischen Schreibens lässt sich aus den fragmentierten Zeilen nicht rekonstruieren, aber Empfänger und Absender sind eindeutig: »[Mon] tres chere Charlotte«, und am Ende heißt es: »[votre] bonne et tendre Grandm[è]re Charlo[tte]« – deine gute und liebe Großmutter Charlotte. In einem Brieffragment an ihre andere Enkelin Pauline, angesprochen als »chere petite«,

berichtet die Königin etwas über den »Landgrave ... Joseph«. Gemeint ist wohl der Gemahl ihrer Schwester, Landgraf Friedrich VI. von Hessen-Homburg, dessen zweiter Vorname Joseph war. Einen weiteren Brief schrieb die Königin im Jahr 1823 an »[Ma] tres chere Pauline«. <sup>35</sup>

Wer hat weshalb die Briefe zerrissen? Waren es Konzeptschreiben, die nach der Übertragung ins Reine zerrissen wurden? Hatte der Sekretär Thomas die Briefe abgeschrieben und dann die Originale zerrissen, oder haben die Empfängerinnen selbst die Briefe vernichtet? Generell stellt sich bei den Fundstücken aus den Befunden 11 (westlicher Kavalierebau) und 21 (Ahnengalerie <sup>36</sup>) die Frage, wie die Sachen an jene bestimmte Stelle kamen. Steckt dahinter Absicht oder Zufall? An eine absichtliche Deponierung glaube ich deshalb nicht, weil die Schriftstücke dafür zu unwichtig sind. Die Dinge sind nichts, was man sich zur Erinnerung aufgehoben hätte: Was sollte jemand mit einem leeren Briefumschlag anfangen, der an die Königinwitwe adressiert war? Viel wahrscheinlicher ist, dass man einfach Papierkörbe in den Zwischenböden ausgelehrt hat, was auch erklären würde, warum viele Objekte zeitlich sehr nahe beieinander liegen. Beide Befunde enthalten Briefe an die Königin, den Sekretär und Hofrat Thomas, die Gräfin von Üxküll, die Prinzessinnen und an die Hofdame von Seckendorff. Von diesen Personen ist letztere die einzige, die auch im westlichen Kavalierebau wohnte (im 1. Stock) und dennoch kann der Befund nicht als ihr »Nachlass« aufgefasst werden.

Einige Briefumschläge enthielten auch nur Theater- oder Opernkarten (so steht es auf den Umschlägen), die der Königin aus Stuttgart geschickt wurden. Am Ludwigsburger Hoftheater wurde überwiegend Sprechtheater gespielt, wurden Lustspiele und Komödien gegeben, wie 24 in den Fehlböden gefundene Ludwigsburger Theaterzettel von 1803 bis 1851 belegen. Gespielt wurde viel von August von Kotzebue (1761-1819), so am 25. April 1803 das romantische Trauerspiel »Die Spanier in Peru oder Rolla's Tod« <sup>37</sup> oder am 26. Juni 1805 die Posse »Der tote Neffe«. <sup>38</sup> Am 26. September 1805 wurde zunächst »List und Gegenlist«, ein Lustspiel von Friedrich Ludwig Vogel, gezeigt, danach »Graf Armande«, eine französische Oper von Luigi Cherubini (1760-1842), gespielt. <sup>39</sup> Die Aufführungen an diesem Tag gab es anlässlich der Hochzeitsfeierlichkeiten von König Friedrichs jüngerem Sohn Prinz Paul mit Charlotte von Sachsen-Hildburghausen, die vom 24. bis 30. September 1805 stattfanden. <sup>40</sup>

Nach dem Tod König Friedrichs 1816 bespielte das Hofensemble das Ludwigsburger Theater nicht mehr. Es wurde jetzt an Schauspielergesellschaften verpachtet, die auch Theaterabonnements verkauften. <sup>41</sup> So ist auf einem Zettel von 1818 zu lesen, dass im Schlosstheater zu Ludwigsburg »heute mit allerhöchster Erlaubnis die Königl. Württemb. allergnädigst privilegierte Schauspieler-Gesellschaft unter der Direction des Carl Winter die Ehre haben aufzuführen: Clara von Hoheneichen«, ein Ritter-schauspiel von Christian Heinrich Spieß (1745-1799). <sup>42</sup> 1821 gab es mal etwas ganz anderes auf der Bühne zu sehen. Ein handgeschriebener Zettel verkündet: »Ludwigsburg, den 23. Dezember 1821, werden wir die Ehre haben im Königlichen Marionetten Theater aufzuführen: ein Schau-, Trauer- und Thränen-Spiel. Personen: ein Hanswurst; dessen Frau, Anabele Dusel; Soliman, ein Türke; dessen Frau, Soliweib; ein Dokter; Knecht Keller u. Soldat; ein Geist.« <sup>43</sup> Leider fehlt der Titel des Stücks, so wissen wir also nicht, was zugleich traurig und lustig war. Unten ist auf dem Zettel noch vermerkt: »Wer heute lachen will, der stell sich bey uns ein. Weil heute der Hanswurst wird extra lustig seyn.«

Der Königin wurden auch Zeitungen zugestellt <sup>44</sup>, u. a. aus England »The Sun« und

»The morning Post«. Ein an die Königin adressierter Umschlag enthielt laut Aufschrift das Regierungsblatt, ein anderer die »Königl. Württemberg'sche Hof-Zeitung«. Interessant ist die Ausgabe der »Königlich Privilegierten Stuttgarter Zeitung« vom 28. August 1820. Auf der Titelseite wird zunächst Hofrauer für die verstorbene Herzogin von York angeordnet: Friederike Charlotte geborene Prinzessin von Preußen (1767-1820) war die Gemahlin von Friedrich August Prince of York, Charlotte Mathildes zweitältestem Bruder. Dann wird aus England über den Beginn des skandalösen Prozesses gegen die Königin wegen Ehebruchs berichtet. Georg IV. wollte sich nach seiner Thronbesteigung von seiner Frau Caroline von Braunschweig scheiden lassen und ihr sollte der Titel einer Königin verwehrt werden. Das Paar lebte bereits seit langem getrennt und Georg erließ 1820 eine »Strafbill«, mit der das Parlament die Ehe ohne Prozess hätte annullieren können. Die »Strafbill« wurde aber vom Parlament abgelehnt und da die Königin hohe Popularität genoss, wurde die Ehe auch nicht geschieden; Caroline starb allerdings schon 1821. Königin Charlotte Mathilde wird diese Vorgänge aufmerksam und mit großer Anteilnahme verfolgt haben, schließlich war Georg IV. ihr Bruder, und vermutlich war sie »not amused«, darüber in der Stuttgarter Zeitung zu lesen.

### *Briefe an die Prinzessinnen Charlotte und Pauline*

Charlotte (1807-1873) und Pauline (1810-1856) waren die Töchter des Prinzen Paul (1785-1852) und der Charlotte von Sachsen Altenburg (1787-1847). Paul war der jüngere Sohn König Friedrichs aus erster Ehe mit Augusta Carolina von Braunschweig-Lüneburg und dementsprechend betrachtete Charlotte Mathilde die fünf Kinder des Prinzen als ihre Enkel. Paul und seine Gemahlin lebten schon vor 1816 getrennt, 1817 wohnte er mit seinen Kindern in Paris. König Wilhelm erreichte schließlich, dass sein Bruder einer Erziehung der Kinder in Württemberg zustimmte. Charlotte kehrte mit ihrer Schwester Pauline um 1818 nach Stuttgart zurück. Beide lebten bei der Großmutter Charlotte Mathilde in Ludwigsburg und wohnten im zweiten Stock des Neuen Corps de logis.<sup>45</sup>

Prinzessin Charlotte heiratete 1824 den Großfürsten Michael von Russland (1798-1849), jüngster Sohn der Zarin, und erhielt nach ihrem Übertritt zum orthodoxen Glauben als Großfürstin von Russland den Namen Helena Pawlowna. Interessant sind in diesem Zusammenhang zwei Posteinlieferungsscheine<sup>46</sup>: »Ein Brief an sa majesté Imperiale de toutes les Russies l'impératrice mère á St. Petersbourg gehörig ist heute unterzeichneter Stelle zur Beförderung übergeben und darüber dieser drey Monat gültiger Schein erteilt worden. Ludwigsburg, den 23. Mai 1823. Königl. Württ. Postamt.« Ein zweiter Schein belegt die Aufgabe weiterer Post nach Petersburg am 13. Dezember 1823, diesmal übergeben an die »Expedition [des] Königl. Württ. Postamts reitender Posten«, die der schnellen Beförderung von Briefen und Zeitungen dienen. »L'impératrice mère« ist die Zarinmutter Maria Fjodorowna (1759-1828), geborene Prinzessin Sophie Dorothea von Württemberg. Sie war die Schwester König Friedrichs und bekam wahrscheinlich Post von Königin Charlotte Mathilde. Das russisch-württembergische Verhältnis war inzwischen wieder gut, nachdem Württembergs Teilnahme am Russlandfeldzug 1812 und der Tod Königin Katharinas 1819 es schwer getrübt hatten.<sup>47</sup> Sicher bahnten die Briefe bereits die Hochzeit zwischen Prinzessin Charlotte und dem Sohn der Zarin an.

Gouvernante der Prinzessinnen war Frau Obristin von Ziethen, Sous-Gouvernante war eine Mademoiselle Bourdais. Ferner gehörten zum Hofstaat der Prinzessinnen die Kammerfrau Goll, die Kindsfrau Schlegel, ein Koch, ein Bedienter und zwei Mägde.<sup>48</sup> 1824 war die Gräfin von Üxküll Obersthofmeisterin der Prinzessinnen, zu deren Bedienung noch die Kammerfrau Ulmer und drei Garderobenmädchen da waren.

Neun an die Prinzessinnen Charlotte und Pauline adressierte Briefe stammen aus der Ahnengalerie, von denen einer ein Siegel mit dem russischen Doppeladler (?) trägt.<sup>49</sup> Besonders bemerkenswert ist ein Brief der Schuhmachermeisterin Regina Schnaufer an die Prinzessinnen. Er ist sowohl ein Zeugnis der Abhängigkeit einer Handwerkerin vom Hof als auch eine raffinierte Selbstvermarktung, denn die Schuhmacherin ließ der Königin regelmäßig ein »Werbepäsent« zukommen:

»Stuttgart d. 11ten Sept. 1823. Gnädigste Prinzessinnen! Da Ihre Königl. Majestät sich nicht in Ludwigsburg befindet und ich alle Jahr unserer gnädigsten Königin von meinen Pfirsich [Pfirsich] eine kleine Aufwartung gemacht habe, jetzt bin ich so frei, denen beyde Prinzessinnen es im Nahmen unserer geliebten Königin zuzuschicken. Genießen Sie es im Nahmen der Gros-Mama, welches mir eine große Freude machen wird. Den Jungen Gros-Fürsten wünsche ich auch vielmal Glück, auf Ihren bevorstehendes Werk, leben Sie recht glücklich, und bleiben sie gesund, und wir werden Sie auch in unser Gebet einschließen. Ich wünsche guten Empfang und bin den gnädigst Prinzessinen allerunterthänigste Regina Schnauferin, Schuhmacher Meisterin.«<sup>50</sup>

Regina Schnaufer war vermutlich die Frau des Schuhmachers Anton Friedrich Schnaufer, der 1811 in der Turmstraße 121 in Stuttgart wohnte. Als Witwe führte sie die Geschäfte ihres Mannes weiter.<sup>51</sup> Sie wünscht in ihrem Brief dem jungen Großfürsten Glück. Damit ist Großfürst Michael gemeint, der künftige Gatte der Prinzessin Charlotte, und das »bevorstehende Werk« ist demnach die geplante Hochzeit.

Apropos Schuhe: In den Fehl- und Zwischenbodenfüllungen fanden sich insgesamt zwei Damenschuhe, sechs Herrenschuhe und diverse Schuhsohlen des 19. Jahrhunderts. Bei dem Damenschuh aus dem westlichen Kavalierebau handelt es sich um einen flachen Schuh mit absatzloser Sohle.<sup>52</sup> Ein solcher Schuh war zwischen 1800 und 1810 sehr populär, sogar »demokratisch«, da dieses Modell von Frauen aus allen gesellschaftlichen Schichten getragen wurde.<sup>53</sup> Der Schuh ist sehr ausgetreten, die Ferse hatte eine Applikation zur Verstärkung erhalten, die Sohle ist stark abgenutzt und über dem kleinen Zeh gibt es eine befremdliche Ausbuchtung der Kappe. Das alles scheint für einen deformierten Fuß zu sprechen.<sup>54</sup> Im Gesamteindruck scheint der Schuh also nicht von einem graziösen Fuß getragen worden zu sein und die letzte Trägerin – vielleicht jemand aus dem Personal – war wahrscheinlich nicht die erste Besitzerin des Schuhs. Ein hochgeschnittener Schlüpfschuh für Damen, um 1820 entstanden, wurde im Dachgeschoss der Bildergalerie, an den Balkonköpfen über der Hohlkehle der Galerie gefunden.<sup>55</sup> Das Obermaterial besteht aus feinem, weißlichem Leder mit einer kleinen Schleife auf dem Rist. Die extrem dünne Laufsohle ist durchgelaufen und auch hier erhielt die Ferse zur Unterstützung eine Applikation aus dunklem Leder an die Sohle angenäht. Zuletzt wurde die Ferse wohl ganz herunter getreten und der Schuh als Pantoffel getragen. Der Schuh – wir würden ihn als »Ballerinaschuh« bezeichnen – stammt sicher aus adeligem Umfeld. Weil er abgelaufen war, wurde er zum Auftragen vielleicht an eine Kammerfrau oder sonst jemanden aus dem Hofpersonal verschenkt.<sup>56</sup>



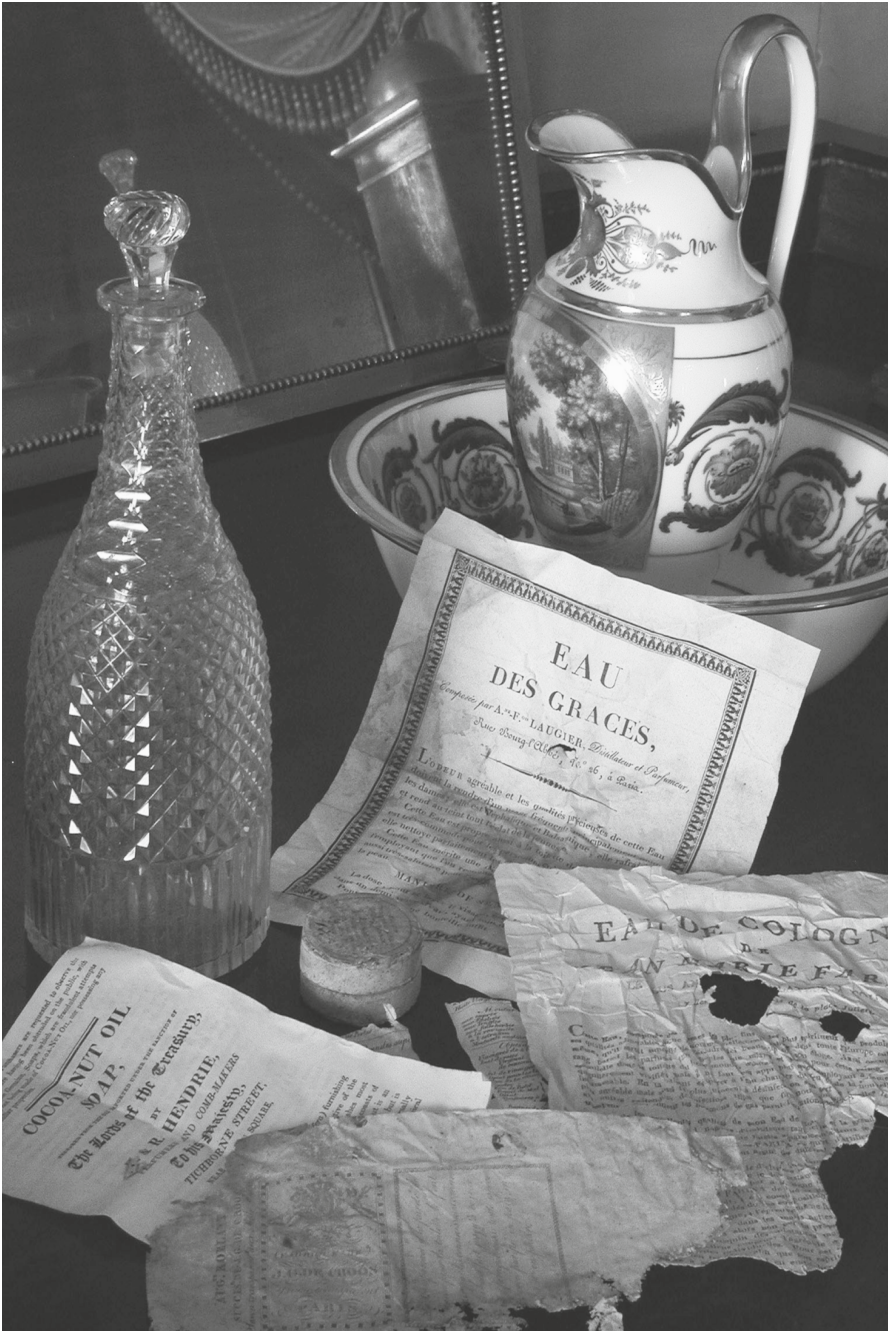


*Schube aus dem Ludwigsburger Schloss:  
zwei Damenschuhe (in der Mitte) und vier Herrenschuhe.*

Zu einem anderen Briefumschlag an eine der Prinzessinnen scheint ein zerrissenes Bittgesuch (um 1823) zu gehören, gerichtet an »eure königliche Hoheit«. <sup>57</sup> Gemeint ist wahrscheinlich Prinzessin Charlotte, denn die angesprochene Person ist im »Begriffe, das Vaterland zu verlassen« und an anderer Stelle ist von »Ihrem neuen Vaterlande« die Rede und Charlottes künftige Heimat sollte ja Russland sein. Die Verfasserin, eine 17 Jahre alte »mutterlose Waise«, weist darauf hin, dass eine Verwandte »allein auf ihre Pension beschränkt ist« und bittet daher um Unterstützung. Die königliche Hoheit wird inständig gebeten, »Ihrer Majestät« (Königinwitwe Charlotte Mathilde?) das Bittgesuch vorzutragen.

In diesem Zusammenhang ist ein zerrissener Zettel vom Dezember 1823 interessant, auf dem untereinander geschrieben steht: »Zeitungen u. Journale, Seife, Parfümerie, Pommade, arme Frau, 1 blaue Blumenguirlande«. <sup>58</sup> Hierbei handelt es sich sicherlich um ein abgerissenes Stück von einer Seite eines Ausgabenbüchleins, die Spalte der Kosten fehlt. Von den preußischen Prinzen sind solche Ausgabenbücher bekannt und es wurde in der fürstlichen Erziehung auf eine gewisse Wohltätigkeit Wert gelegt. <sup>59</sup> In diesem Fall ist es ein Geldgeschenk für eine arme Frau. Auf der Rückseite des Zettels stehen Notizen, die sich mit russischen Sprachbüchern befassen. Somit dürfte es sich bei diesem Zettel mit großer Wahrscheinlichkeit um ein Fragment eines Einnahme- und Ausgabenbuchs der Prinzessin Charlotte handeln.

Auf dem Fragment eines Ausgabenbuches vom Mai 1823 ist unter anderem »Parfim« zu lesen. <sup>60</sup> Auch verschiedene in den Fehl- und Zwischenböden gefundene Verpackungen und Beipackzettel kosmetischer Produkte aus dem frühen 19. Jahrhundert zeigen, mit welchen luxuriösen Mitteln Körperpflege betrieben wurde. Die Beliebtheit von »Kölnischem Wasser« belegen drei 1811 gedruckte Beipackzettel dieses »von Johann Maria Farina, dem ältesten Destillateur in Köln« hergestellten und



*Beipackzettel von Kosmetika und ein Döschen  
mit Gesichtspomade auf dem Toilettentisch der Königin.*

in ganz Europa vertriebenen Dufts.<sup>61</sup> Aus Frankreich kam das Parfum »Eau des Graces«. <sup>62</sup> Der Beipackzettel informiert, dass der angenehme Duft und die wertvollen Eigenschaften dieses Eau de Toilette zu einem viel verwendeten Parfum, insbesondere der Damen machen. Es lindere Kopfschmerzen, wirke beruhigend, erfrische und gebe dem Teint die ganze Frische der Jugend wieder zurück. Das Parfum könne außerdem zur Haarreinigung benutzt werden, auch sei es als Badezusatz von heilender Wirkung, denn es mache die Haut geschmeidig.

Teure Seifen kamen aus Frankreich oder England. So zum Beispiel aus Paris eine – wie auf der ehemaligen versiegelten Verpackung zu lesen ist – transparente oder klare Seife mit Blumenduft.<sup>63</sup> Außergewöhnlich ist der Beipackzettel einer »Cocoa-Nut oil soap« (um 1794-1824), die aus London bezogen wurde.<sup>64</sup> Er erklärt zunächst die Herkunftsgebiete der Kokosnuss und hebt die Vorzüge der Nuss hervor, deren Milch nicht nur ein erfrischendes Getränk ist, sondern auch ein wertvolles Öl enthält.

Zur Zeit Charlotte Mathildes gab es, dies sei hier nebenbei erwähnt, im Schloss noch kein Badezimmer mit fest installierten Einrichtungen. Im Inventar von 1825 finden sich an Bademöbel nur »ein kupferner Badzuber« sowie »zwei hölzerne Badzuber, ein großer und ein kleiner.«<sup>65</sup> An Waschgeschirren gab es zahlreiche unterschiedlich ausgeführte Lavoirs mit Kannen und Bidets, wie »1 Bidet, das Gestell von hartem Holz mit gelbem Leder beschlagen, das Becken von Fayence.«<sup>66</sup> Im Schlafzimmer der Königin Charlotte Mathilde steht noch heute ihr Toilettentisch mit einer Waschschüssel und Kanne aus Ludwigsburger Porzellan, immer noch recht klein im Vergleich zu den beiden gläsernen Parfümflaschen.

Im Juni 1823 fühlte sich Prinzessin Charlotte übrigens unpässlich. Auf einer länglichen hellblauen, ehemals versiegelten Papierverpackung steht folgende Einnahmearweisung des Apothekers Haussmann an die Patientin: »Ihro königl. Hoheit Prinzessin Charlotte. Innerhalb 6. Tagen als Ihre zu verbrauchen. 6. Juni [18]23.«<sup>67</sup> Die äußere Form der Verpackung lässt den Schluss zu, dass in dem Papier ein kugelförmiges oder zylindrisches Fläschchen eingewickelt war, und die kurze Haltbarkeit des Inhalts scheint für einen Trank zu sprechen.

### *Briefe an Mitglieder des Hofstaats der Königin*

Aus dem Jahr 1822, vom 14. April 1823 (?), vom September 1823 und vom 17. Juli 1825 stammen Briefumschläge an die Gräfin von Üxküll. Sie wurden im Dach der Ahnengalerie gefunden, dazu eine kleine weiße Visitenkarte mit dem Schriftzug »La Comtesse Uxküll«. <sup>68</sup> Reichsgräfin Albertine von Üxküll-Gyllenband (1775-1848) war die Oberhofmeisterin der Prinzessinnen Charlotte und Pauline, bis sie 1825 wegen Unstimmigkeiten von der Königinwitwe des Hofes verwiesen wurde.<sup>69</sup> In einem Brief vom 25. September 1825 legte Charlotte Mathilde ihrer Enkelin Pauline die Gründe für die Entlassung der Gräfin dar<sup>70</sup>: Diese habe einen sehr schlechten Einfluss auf Pauline und dadurch sei auch das Verhältnis zur Großmutter getrübt worden. Sie verbietet Pauline, der Gräfin zu schreiben oder sie gar wiederzusehen – nur zu ihrem Besten. Dann verlangte die Königin von Pauline, das Verhalten ihr gegenüber wieder zu bessern und den Einfluss der Gräfin zurückzunehmen. Im April war es in Frankfurt zu einer unschönen Szene gekommen, wonach die Großmutter auf sie zugegangen sei, die Enkelin aber nicht. Charlotte Mathilde wünschte sich, dass ihr Verhältnis wieder wie früher sein solle. Leider erfährt man aus dem Schreiben nicht, wie

sich der schlechte Einfluss der Gräfin Üxküll auf die 15-jährige Prinzessin auswirkte.

Auf der Rückseite eines Briefes, bezeichnet »A Madame de Seckendorff« ist zu lesen: »Je vous prie ma chère Maman de m'apporter de la joie conleur un peu beucoup« (Ich bitte Sie, liebe Mama, mir Freude zuteil werden zu lassen).<sup>71</sup> Gemeint ist wohl, dass die Mutter den Sohn besuchen oder empfangen soll. Mehrere Mitglieder der Familie Seckendorff finden sich im Hofstaat der Königin. Dieser Brief wurde wahrscheinlich von Carl Alexander von Seckendorff (1803-1855), Kammerherr und Obersthofmeister, an seine Mutter Freifrau Julie von Seckendorff-Aberdar (1778-1837) geschrieben. Sie war eine Staatsdame der Königin Charlotte Mathilde und bewohnte 1817/1822 vier Zimmer im ersten Stock des Riesenbaus.<sup>72</sup>

Auf einem aus dem Briefpapier der Königinwitwe herausgeschnittenen Zettel steht in der Handschrift Charlotte Mathildes der Name »Madame d'Unruhe«.<sup>73</sup> Gemeint war wohl Wilhelmine von Unruh (gestorben 1839), die von 1802 bis 1806 Hofdame der Prinzessin Katharina, seit 1813 Hofdame der Königin war und 1824 zur Staatsdame ernannt wurde. Noch 1837 bewohnte sie Räume im ersten Stock des östlichen Kavaliersbaus. Im Jahr ihres Todes findet man sie als Stiftsdame im adeligen Fräuleinstift in Oberstenfeld, das zur Versorgung unverheirateter Damen diente.<sup>74</sup>

### *Diener bei Hofe*

Heute steht das Schloss leer – doch man stelle es sich zur Zeit König Friedrichs vor: Adelige, Hofbeamte, Hofdamen, unzähligen Diener in ihren schmucken Livreen, Kammerfrauen und schließlich das zahlreiche niedere Personal bevölkerten die Schlossanlage.

Im Neuen Corps de logis liegt zwischen den Herrschafts- und Repräsentationsräumen der Garten- und der Hofseite ein Degagement, um zwei kleine Lichthöfe herum gruppiert. Es ist sozusagen der »Bauch« des Schlosses, bestehend aus Gängen, Treppen, Garderoben und Aufenthaltsräumen. Diese Räume dienten der »Comedite der Fürstl. Persohnen, und damit eine Jede ihre Leuthe und Bedienung also baldt an der Hand haben möge«.<sup>75</sup> Von hinten lassen sich nicht nur wichtige Herrschaftsräume zur schnellen Bedienung direkt erreichen, sondern auch die Öfen beheizen, und über Nebentreppen ließ sich schnell das Stockwerk wechseln. Die Räume sind entresoliert, also zweistöckig. Unten befanden sich vor allem die herrschaftlichen Garderoben und Aufenthaltsräume der Diener. Sie waren mit einfachen Holzbänken und Tischen ausgestattet, aber immerhin beheizbar. Da die Räume kein Tageslicht haben, saßen die Diener bei Öllampen und Kerzen und warteten auf das Läuten der Herrschaft. Im oberen Zwischengeschoss waren neben weiteren Garderoben auch Schlafkammern für die jeweils nachts Dienst habende Dienerschaft.

Die eigentlichen Wohnräume der Dienerschaft befanden sich in den Mansarden. Sie waren einfach eingerichtet. Ein Zettel enthält eine Aufstellung über bescheidene Möbel, die wahrscheinlich einem Bediensteten oder einer Bediensteten überlassen wurden: »Ein Bett, ein Waschtisch, ein Arbeit[jisch?], 2 Stühle, ein Komod, ein Bücherständer, ein Kleiderkasten«.<sup>76</sup> Trotz der schlichten Verhältnisse war der Hofdienst attraktiv, denn man war gut versorgt. Königin Charlotte Mathilde bedachte bei ihrem Tod ihre Hofdamen, Kammerfrauen und Lakaaien mit großzügigen Pensionen.<sup>77</sup>

Auch das Personal des Königs und der Königin(witwe) hatte Post erhalten, wovon verschiedene Briefumschläge zeugen. Zunächst betrachten wir einen Teil des Personals König Friedrichs.

In einem Heft, in dem aufgezeichnet wurde, was an Kleidung zur Hofwäscherei gegeben wurde, stehen die Namen Graf Carl und Graf Rudolph.<sup>78</sup> König Friedrich erwartete von den mediatisierten Fürsten, dass sie sich regelmäßig am Hof aufhielten. Es könnte sich bei den Grafen um junge adelige Kammerherren oder Pagen handeln, die von ihren Familien für eine bestimmte Zeit an den Hof zum Dienst geschickt wurden.

Ein abgerissener Zettel trägt auf der Vorderseite die Namen Adelige: v. Nicolai, v. Lilienberg, v. Walsleben, v. Berlichingen, v. Breuning; auf der Rückseite stehen die Namen Gunzert, Koch, Steiß, Mayer, Leins, Riedt, Braun.<sup>79</sup> Die Personen haben anscheinend nichts gemeinsam, warum ihre Namen auf dem Zettel stehen, kann nicht beantwortet werden. Alle Namen finden sich aber im Staatshandbuch von 1809/10. Nicolai war Generalfeldzeugmeister, Lilienberg war Generalleutnant, Gouverneur von Ludwigsburg und Hohenasperg. Beide waren zu dieser Zeit laut Staatshandbuch bereits pensioniert. Walsleben war ein Generalmajor, Berlichingen war Kreishauptmann des Ludwigsburger Kreises und beide waren Oberkammerherren. Carl Freiherr von Breuning war ein Flügeladjutant und Reisestallmeister. Außerdem sind alle genannten Adelligen im Staatshandbuch als Träger verschiedener Orden verzeichnet. Gunzert und Koch waren Kammer-Leibjäger, Steiß und Mayer waren Leibhusaren, Leins war ein Leiblakai, Riedt war ein Hoflakai und Braun war Bedienter der Leibpagen.

Auf einem Zettel mit einer Abrechnung über insgesamt zwölf Gulden steht der Name »L. Catharine Scholl«.<sup>80</sup> Ein Herr Scholl war 1806 Kammerlakai, 1810 Kammerdiener.<sup>81</sup> Es sind aber auch noch andere Personen dieses Namens in Ludwigsburg nachweisbar.<sup>82</sup> Allerdings werden keine Frauen mit dem Namen Scholl erwähnt, wir wissen also nicht, welche Funktion L. Catharine im Schloss innehatte.

Ein Brief ging an »Herrn Höhn Königl. Läufe[r]«.<sup>83</sup> Samuel Höhn (1787-1843), verheiratet mit Anna Dorothea Noll (1795-1853), war Schneider und wurde 1806 Läufer bei Hof, also ein Bote. 1816 war er Hoflakai, 1824 Hoflakai 1. Klasse und 1829 wurde Höhn zum Kammerlakai 3. Klasse befördert. Seit 1840 war er Hofmesner.<sup>84</sup>

Erhalten ist auch eine Abrechnung des Kammerhusaren Breitmeier über Trinkgelder für die Kavalierskutsche von Stuttgart nach Ludwigsburg. Oben auf dem Papierbogen steht: »Den 17ten Jun 07 hat unterzeichneter von Stuttgart nach Ludwigsburg vor den Gavelirs-Wagen folgendes Drinkgeld ausbezahlt: 1 fl. 6 kr. Ludwigsburg den 17ten Jun 1807 T Breitmeier«.<sup>85</sup> Darunter steht noch mal dasselbe nur mit dem Zusatz, dass der Wagen von vier Pferden gezogen wurde. Die Passage mit der Unterschrift ist abgerissen. An jenem 17. Juni 1807 fuhr der König wegen eines Brandes nach Stuttgart, der allerdings schon gelöscht war, als er ankam, darum kehrte er wieder nach Ludwigsburg zurück.<sup>86</sup> Der Kammerhusar begleitete ihn zwar, fuhr aber offensichtlich nicht im Wagen seines Herrn und gab dann die Abrechnung seiner Auslagen ab.

Ebenfalls von 1807 stammt eine weitere Abrechnung über Reisekosten: »Auf der Reise hat unterzeichner Drinkgeld ausbezahlt: d. 5ten Juli auf dem Bodensee einem Schiffma[nn] ..., d. 10ten J. von Metzingen nach Neckertheil[ingen] ..., von Necker-

theilfingen nach Stu[ttgart] ... Ludwigsburg d. 13ten Juli 1807 T.«<sup>87</sup> Vom 30. Juni bis 14. Juli 1807 machte König Friedrich eine Reise an den Bodensee, den Rheinfall und in verschiedene Städte an der Donau. Eine verkürzte Reise nach Schaffhausen, um dort den König zu treffen, unternahm vom 2. bis 10. Juli Prinzessin Katharina, Herzogin Ludwig, Prinz Adam und deren Gefolge.<sup>88</sup> Die Person, welche die Reisekosten abrechnete – der Handschrift nach wieder der Kammerhusar Breitmeier –, reiste mit der zweiten Gruppe, wohl im Wagen der Dienerschaft.

1806 arbeitete am Hof auch der Kammerhusar Finkenbeiner, der später ein Läufer war.<sup>89</sup> Der Name »Finkenbeiner« steht auf einem Zettel, der Schreibübungen enthält: »General«, »Feldmarschall«, »Königlich«, dazu der Spruch »dem Herrn unserem Gott sei Ehre«. <sup>90</sup> Die Rückseite trägt einen Briefentwurf mit dem Datum 16. September 1807: »Sehr w. geschaz. Fr. [sehr wert geschätzter Freund], verzeihe mein langes Stillschweigen ...« Der Brief sollte wohl, wie auf der linken Seite steht, an den »Herrn Regiments Quartiermeister Auterith« gehen, wurde jedoch nicht vollendet, sondern als Papier zum Kritzeln benutzt. Finkenbeiner erhielt auch noch einen Brief von seiner Familie aus Bebenhausen, wahrscheinlich von der Cousine. Sie teilt dem lieben »Herr Fetter« mit, dass die Frau ihres Bruders verstorben ist.<sup>91</sup>

Ein unbekannter Absender, der ein rotes Siegel mit einem springenden Hund verwendete, über dem »Tallio« steht, schickte zwei Briefe an »Johana Weeberin in Diensten in der gleinen Königl. Mönaschrie in Ludwigsburg«. <sup>92</sup> Johanna Weber war wahrscheinlich eine der beiden Geflügelmägde in der Menagerie König Friedrichs und die Tochter des Küchen- und Backmeisters Jakob Heinrich Gottfried Weber (1753-1815). <sup>93</sup> Auf einem Papierbriefchen, in dem die Stoffprobe eines Seidenstoffs liegt, steht »S [oder CH?] Mayer«. <sup>94</sup> Herr Mayer war 1815 Portier in der Favorite und hatte dort zugleich eine Zeit lang die Stelle des Hausschneiders inne. <sup>95</sup>

### *Briefe an die Dienerschaft der Königin*

Zwei Briefe sind an den »Herrn Hofrath von Thomas wohlgeboren in Ludwigsburg« adressiert. <sup>96</sup> Es handelt sich um Theodor Gottfried Thomas, der seit 1806 der geheime Sekretär der Königin war und 1824 wegen seiner Verdienste zum Legationsrat ernannt wurde. <sup>97</sup>

Auf einem Diktat aus dem Schulunterricht vom 6. Juli 1820 steht der Name Karoline Edelin. <sup>98</sup> Sicherlich war sie die Tochter von Herrn Edele, einem Zaunknecht (zum Jagdpersonal gehörender Knecht), der seit 1817 Parkwächter in Monrepos war und somit zum Personal der Königinwitwe zählte, denn das Seeschloss gehörte ebenfalls zum Wittumsgut Charlotte Mathildes. <sup>99</sup>

Einen Brief, mit einem roten Siegel geschlossen, das am Rand Olivenzweige zeigt, erhielt »Madame Bechtlin, Laibschneiderin bey Ihr Königlichen Hoheit der Frau Churfürstin in Ludwigsburg«. <sup>100</sup> Frau Bechtle begann ihre Laufbahn 1798 als Garderobejungfer, dann wurde sie Leibschneiderin der Kurfürstin Charlotte Mathilde. Schließlich ist sie zur Kammerfrau aufgestiegen und war bis 1809/10 in Diensten der Königin. <sup>101</sup> Auch ihr Mann, der Kammerlakai Bechtle, arbeitete am Hofe, und zwar als Mundschenk. Ein Lakai war eigentlich nur ein niederer Kammerbedienter, als Mundschenk führte Bechtle aber die Aufsicht über die Getränke bei Hofe und schenkte bei der Tafel ein. Er schied 1811 aus dem Hofdienst aus. <sup>102</sup>

Übrigens stammt aus der Ahnengalerie die Stoffrestesammlung eines Schneiders



*In einem Nähtisch im Zimmer der Kammerfrau: Restesammlung eines Schneiders oder einer Schneiderin. Die Spielkarten wurden zum Aufwickeln von Garn benutzt.*

oder einer Näherin aus dem frühen bis mittleren 19. Jahrhundert.<sup>103</sup> Alles, was noch brauchbar war, wurde aufgehoben, bis jemand die Stoffreste, Fäden und abgeschnittenen Säume unterm Fußboden entsorgte. Da gibt es runde Ausschnitte aus feinem Baumwollgewebe, die wahrscheinlich als Flicker an der Wäsche gedacht waren, Bänder aus seidigem Stoff, Seidentücher, einen Streifen feinen Tülls, mehrere Baumwollstreifen, abgeschnittene Säume aus Baumwollgewebe, zerschnittene Stoffreste eines feinen Baumwollgewebes (Weißzeug, Reste von Hemden, u. a. ein Rest einer Hemdtasche, Bettwäsche oder Tischdecken), Tuchreste aus Leinen oder Baumwolle (Kissenbezüge, Leintücher, Tischdecken), Tücher, Lappen und anderes mehr.

Gefunden wurden auch verschiedene Aufzeichnungen über Kleidung. So hat z. B. Caroline Distel – Garderobedienerin im Hofstaat der Königinwitwe und Garderobemädchen der Prinzessin Pauline und somit im Rang hinter den Kammerfrauen und Garderobejungfern stehend<sup>104</sup> – um 1820 zwei Kleiderlisten unterzeichnet. Vielleicht notierte sie auf den Zetteln, was sie von Prinzessin Pauline zur Wäsche gegeben hatte. Auf dem ersten Zettel, der leider nicht mehr ganz vollständig ist und bei dem an manchen Stellen insbesondere die Zahlenangaben fehlen, ist zu lesen: »19 Hemter, 15 paar Strümpf, 4 paar Beinkleider, 1 Hauben, 2 Nachtjaken, 4 Kleider, Nastücher, Pelerin<sup>105</sup>, Unterröke, Serviet, Leintuch, 1 Halskrause, 1 Schmiesel [Bluse].« Auf dem zweiten Zettel sind aufgeführt: »17 Hemder, 14 Strümpf, 4 Bein- kleider, 2 Bet[t]jaken, 3 Hauben, 37 Nastücher, 6 Kleider, 4 Unterrök, 3 Pelerin, Hals- tücher, Leintuch, Serviet.«<sup>106</sup>

Auf einer Wäscheliste, die in der Bildergalerie gefunden wurde, ist zu lesen: »Vor ihro Maj[estät]: 7 Taghemder, 8 Nachthemder, 7 paar Beinkleider, 1 Nachtkamisol, 2 Unterröke, 4 Kissenziehle [Kissenbezüge], 7 Leintücher, 21 Serviet, 91 Saktücher [Taschentücher], 8 große [Sacktücher], 1 Bügeltuch, 2 paar baumwollene Strü[mpf].«<sup>107</sup> Hier handelt es sich um den seltenen Fall einer Aufstellung von Leibwäsche der Königin bzw. Königinwitwe Charlotte Mathilde. Entweder sollten die Sachen in die Hofwäsche gebracht oder für eine Reise gepackt werden, oder sie mussten zwischen Ludwigsburg und Stuttgart bzw. umgekehrt ausgetauscht werden. In einer anderen Notiz geht es eindeutig um Kleidung für eine Reise: »Das Kätschen soll mich sagen, ob jetzt alle die Sache noch ganz reinlich angekommen sind und was auf die Reisen mitnehmen muß, besonders daß die Beinkleider nicht fehlen, und wenn zu wenig schwarze Seiden Nastücher – ge[h]t noch waschen. [...] Die Beinkleid [Unterhosen] der Prinzess soll man gleich auf die Post bringen [...]«<sup>108</sup> Die schwarzen seidenen Taschentücher waren sicher für die Königinwitwe Charlotte Mathilde gedacht, die Beinkleider für Prinzessin Charlotte oder Pauline.

Das Inventar von 1833 vermerkt, dass die ehemalige Konditorei im Festinbau dem Wittumshof als Wäscherei überlassen worden war. Im Erdgeschoss des Neues Corps de logis befand sich hinter der alten Silberkammer eine weitere Waschküche (Raum 7), vielleicht ursprünglich zum Waschen der Tischwäsche, denn in einem der Gewölbe wurden auch die Klapptische aufbewahrt, die bei den Hofessen in den Speisesälen aufgestellt wurden. Nach dem Inventar von 1788 befand sich dort ein »kupferner Waschkessel, welcher eingemauert« war und in dem die Wäsche gekocht wurde.<sup>109</sup> Noch 1901 war hier die Waschküche der Prinzessin von Schaumburg-Lippe. Unter einem riesigen Rauchfang steht heute noch die Herdstelle, in deren runder Öffnung der große Kessel eingelassen war. Dem Inventar von 1825 können wir entnehmen, dass in Raum 10 »eine große Mang[el] mit der dazugehörigen Walze; eine Wasserbank von tannen Holz mit Untersatz« standen.<sup>110</sup> Ein elfseitiges Heft verzeichnet, was monatlich (ohne Jahresangabe) »in die Wäsche gegeben« wurde und enthält Abrechnungen mit dem Vermerk »bezahlt«. <sup>111</sup> Abgesehen davon, dass manchmal Wäsche der Grafen Carl und Rudolph entgegengenommen wurde, erfahren wir jedoch nicht, wessen schmutzige Wäsche gewaschen wurde.

Von der Wäscherei werfen wir einen kurzen Blick in die Hofküche, schließlich befindet sich unter den Fehlbodenfunden jede Menge Gebrauchskeramik als Küchengeschirr, aber auch Geschirr aus Ludwigsburger Porzellan. Die Speisen wurden in der Zeit Friedrichs und Charlotte Mathildes im Küchenbau zubereitet. Die Hofküche wurde 1715 unter Leitung des Baumeisters Widmann hinter dem Ordensbau errichtet. In der Mitte befand sich eine riesige zweigeschossige Küche, in deren Innerem heute aber nichts mehr erhalten ist. Um 1837 wurde die Küche letztmals bei Anwesenheit der Königin Pauline benutzt. Allein aus den Schlossinventaren kann man eine ungefähre Vorstellung vom Aussehen der Küchen bekommen.<sup>112</sup> In der großen Küche befand sich unter einem Rauchfang ein großer Herd mit mehreren Kochzonen, wie er ähnlich noch heute im Sockelgeschoss von Schloss Monrepos zu sehen ist. Alle Inventare führen jeweils nur eine eiserne Herdplatte auf, die auf den aus Ziegeln gemauerten Herdblock gelegt war. Das Feuer brannte direkt auf der Herdplatte, das Holz war aufgeschichtet in einem Feuerhund (ein eisernes Gestell, auch Feuerbock genannt), damit es von unten Luft ziehen konnte. In der Küche gab es sechs Feuerhunde, die teils eingemauert waren. Dies lässt zwei Interpretationen zu: Entweder standen die Feuerhunde auf der großen Herdplatte an verschiedenen Koch-





*Ehemalige Waschküche im Erdgeschoss des Neuen Corps de logis. Im Herd war ein eiserner Kessel zum Kochen der Wäsche eingelassen, im Fenster befindet sich ein Spülstein mit Ausguss in den Lichthof.*

zonen oder es gab sechs separate Herde, deren Kochplatten nur aus einem Ziegelboden bestanden. Zum Braten gab es wahrscheinlich einen eigenen Herd, an dem sich der Bratbock befand. Das war ein Ständer, in den die Bratspieße eingehängt und von vier Eisenstangen gedreht wurden. Dabei konnte der Braten durch Handkurbeln gedreht werden oder raffinierter war es, wenn die Stangen mit einem mechanischen Bratenwender verbunden waren. In acht gelochten Eisenplatten wurden die Kasserollen eingehängt und von unten befeuert. Diese Töpfe und Pfannen mit Stil oder Henkel dienten zum Kochen von Saucen, Ragouts oder Frikassees.

Für die Zubereitung der Speisen standen im Raum vier große Eichentafeln, drei lange Tafeln mit Schubladen, mehrere verschiedene große Tische und ein Haublock zur Verfügung. Hervorgehoben war der ins Fenster eingebaut Tisch für den Bratenmeister. Schränke und Regale gab es wenige: Einen Schrank mit Fächern und zwei Türen, einen Wandkasten und eine Stellage neben dem Bratherd. Ein besonderer Wandschrank war aufgemauert und diente zum Warmhalten von Speisen.

Die Konditorei befand sich noch unter König Friedrich im Festinbau. Dass gerne genascht wurde, belegen zahlreiche Bonbonpapiere. 25 weiße Bonbonpapiere tragen den Aufdruck »Malzbonbons von E. Birkner in Breslau«, während in anderen Papieren Bonbons der Sorten »Citrone«, »Punsch« und »Chocolade« eingepackt waren.<sup>113</sup> Eine Papierpackung könnte sogar ein besonderes Konfekt enthalten haben, denn es trägt in einem von Sternen umgebenen ovalen Feld den Aufdruck »Mathilde«.<sup>114</sup> Wahrscheinlich war es als Präsent für die »Enkeltochter« der Königinwitwe gedacht, Mathilde Lätitia Wilhelmine Bonaparte (1820-1904), Tochter von Katharina und Jérôme Bonaparte.

Die Silberkammer des Wittumshofes der Königin Charlotte Mathilde befand sich im Erdgeschoss des östlichen Kavalierebaus, wo auch der Silberkämmerling Berner



*Keramik aus dem westlichen Kavalierebau,  
im Zentrum das Fragment eines Grape (Dreibeingefäß).*

wohnte.<sup>115</sup> Bei den Fehlbodenfunden gibt es nur wenige Hinweise auf die Silberkammer. Ein Schriftstück belegt die Auslieferung von Gegenständen, indem jemand bestätigt, dass er aus der Silberkammer »30 Stück gezogene Duftlicht Lichter« empfangen hat.<sup>116</sup>

Bei der im Schloss gefundenen Irdenware handelt es sich um übliche Gebrauchskeramik des 18. und 19. Jahrhunderts, die in den Küchen zum Einsatz kam. Da gibt es vor allem Henkeltöpfe. Sie dienten zum Kochen oder als Vorratsgefäße und waren oft mit einem Deckel verschlossen. Kleinere Henkeltöpfe, so genannte »Halbe«, wurden meist zum Aufstellen der Milch benutzt, damit sie gerann. Krüge und Kannen dienten als Wassergefäße oder zum Servieren von Wein, Most, Kaffee, Tee oder Sirup. Flaschen aus Steinzeug wurden für Mineralwasser (Seltersflaschen), aber auch zur Aufbewahrung und zum Transport von Bier, Wein, Most oder Schnaps verwendet. Gefäße aus Steinzeug waren zudem optimal für die Vorratshaltung von Öl, Essig, sauer eingemachten Speisen, Butter oder Fischmarinaden.

Neben den Henkeltöpfen wurden zum Kochen eiserne Kochtöpfe benutzt, aber auch noch im frühen 19. Jahrhundert finden sich in der Küche Pfannen und Grapen (Dreibeingefäß) aus Irdenware. Die Ränder haben oft einen Deckelfalz und am Rand ansetzende Vertikalhenkel oder einen von der Bauchmitte schräg nach oben gerichteten Stielgriff. Die drei Füße des Grapen unter dem Topfboden hoben das Gefäß von der Herdplatte ab; so konnte Glut unter den Gefäßboden gebracht werden. Ein Bodenfragment eines Grapen oder einer Dreifußpfanne stammt aus dem Riesenbau. Am Boden hängt noch ein Bein, keilförmig nach unten verjüngt. Innen ist das Gefäß gelbgrün glasiert, der Boden ist von unten stark verrußt. Ein ähnliches Kochgeschirr stammt aus dem westlichen Kavalierebau. Von den drei Beinen sind noch zwei vorhanden, die Fußenden sind eingerollt.<sup>117</sup>

Zum Schluss noch ein kurioser Fund: Unter den Treppenstufen im Alten Corps de logis lagen neben Brieffragmenten und anderen Fundstücken Reste vom Kopf- und Brustpanzer sowie Zangen des Fluss- oder Edelkrebses, Austernschalen, das Gehäuse einer Weinbergschnecke und passend dazu das abgeschnittene Unterteil einer Zitrone. Offensichtlich hatte jemand die Speisen aus der Küche stibitzt – vielleicht auch die Reste der Tafel bekommen – und es sich schmecken lassen.

### Anmerkungen

- 1 Vgl. Ingolf Ericsson, Rainer Atzbach (Hrsg.): *Depotfunde aus Gebäuden in Zentraleuropa*, Berlin 2005, S. 10. Der archäologische Terminus »Depotfund« wurde hier verwendet, obwohl dieser Ausdruck in der frühgeschichtlichen Archäologie als Synonym für »Hortfund« eine eng umgrenzte Bedeutung besitzt.
- 2 Ericsson/Atzbach (wie Anm. 1) S. 10.
- 3 Vgl. Ilse Fingerlin: *Gebäudefunde unter Dächern und zwischen Böden*, in: Ericsson/Atzbach (wie Anm. 1) S. 14 ff. Hierzu zählen auch Objekte, die von Nagetieren eingeschleppt oder bei Umbauarbeiten sekundär weitergeschoben wurden.
- 4 Die umfangreiche Baumaßnahmen der Jahre 1958 und 1990 bis 2003 brachten immer wieder Objekte aus den Fehl- und Zwischenböden des Ludwigsburger Schlosses ans Licht – insgesamt 34 unterschiedliche Befundkomplexe. Die Funde wurden durch die ausführenden Handwerker und die Mitarbeiter des Staatlichen Vermögens- und Hochbauamts Ludwigsburg geborgen und deponiert. Im Auftrag der Behörde sichtete der Autor 2003/2004 das Material und erfasste es in Listen.

- 5 Konrad Bedal, Herbert May (Hrsg.): Unter Dach und Fach. Häuserbauen in Franken vom 14. bis ins 20. Jahrhundert, Bad Windsheim 2002, S. 230 ff.; vgl. auch Johann Georg Krünitz: Oeconomische Encyclopädie, oder allgemeines System der Land-, Haus- und Staatswirtschaft, Berlin 1775-1848, Bd. 15, S. 540 (Stichwort Fußboden).
- 6 Die Angaben stützen sich auf klar datierte Schriftstücke und Druckschriften.
- 7 Fundnr. 11-1.1 (die Fundnummer bezieht sich auf die Ablage der Fundstücke im Fundraum im Ludwigsburger Schloss. Die erste Zahl bezeichnet den Fundkomplex, die zweite Zahl die inhaltliche Kategorie: Befund 11 = westlicher Kavalierebau, 1.1 = Post).
- 8 Staatshandbuch 1805, S. 67 f.; Staatshandbuch 1806, S. 82.
- 9 Alle Fundnr. 10-1.1.
- 10 Fundnr. 10-1.1. Rotes Siegel, königlich württembergisches Wappen, Wappenhalter Löwe und Hirsch.
- 11 Fundnr. 10-1.1. Brief bezeichnet »An den König«, rotes Siegel, Wappen mit Reichssturmfahne, Geweihtangen und Königskrone.
- 12 Beide Siegel Fundnr. 10-1.1.
- 13 Fundnr. 10-1.1. Der Haupttext ist von anderer Hand geschrieben.
- 14 Vielleicht ist dann »Molck« gar nicht der Briefschreiber, sondern die Notiz bezieht sich auf einen ganz anderen Vorgang, denn auf dem Brief wurde auch herumgekritzelt.
- 15 Fundnr. 1-1.1.
- 16 Staatshandbuch 1815, S. 137, 142, 145.
- 17 Fundnr. 10-1.1. Rotes Siegel, kurfürstlich württembergisches Wappen, großes Wappenschild, Adlerorden, Kurhut.
- 18 Fundnr. 10-1.1. Rotes Siegel, königlich württembergisches Wappen.
- 19 Fundnr. 11-1.1.
- 20 Staatshandbuch 1806, S. 106; Staatshandbuch 1812, S. 148.
- 21 Fundnr. 11-1.1.
- 22 Staatshandbuch 1806, S. 33.
- 23 13 Briefe Fundnr. 7-1.1, neun Briefe Fundnr. 11-1.1, zwölf Briefe Fundnr. 21-1.1, ein Brief Fundnr. 22-1.1.
- 24 Ihrer Majestät der verwitweten Königin – »douairière« ist ein altes Wort für verwitwet (veuf), das heute nicht mehr benutzt wird.
- 25 Fundnr. 11-1.1. Rotes Siegel mit königlich württembergischen Wappen, Wappenhalter Löwe und Hirsch mit der Devise »furchtlos und treu«.
- 26 Fundnr. 21-1.1.
- 27 Adressbuch Stuttgart 1829, S. 89.
- 28 Fundnr. 21-1.1.
- 29 Staatshandbuch 1815, S. 142; Staatshandbuch 1824, S. 91.
- 30 Fundnr. 11-1.1.
- 31 Fundnr. 21-1.1.
- 32 Fundnr. 7-1.1; 21-1.1.
- 33 Beide Fundnr. 21-1.1. Solche Briefe zeigen entweder einen Trauerfall an oder wurden von verwitweten Damen benutzt.
- 34 Fundnr. 11-1.1.
- 35 Fundnr. 21-1.1.
- 36 Vgl. Daniel Schulz: Neuzeitliche Funde (nach 1704) aus den Fehl- und Zwischenböden in Schloss Ludwigsburg, in: Ericsson/Atzbach (wie Anm. 1) S. 162-172.
- 37 Fundnr. 21-1.2.
- 38 Fundnr. 7-1.4.
- 39 Fundnr. 11-1.4.
- 40 Vgl. Eberhard Fritz: Schloss Ludwigsburg als Sommerresidenz. Friedrich von Württemberg und seine Hofhaltung im frühen 19. Jahrhundert, in: Ludwigsburger Geschichtsblätter 58 (2004) S. 189-236, hier S. 221.
- 41 Vgl. hierzu den Beitrag von Günther Bergan im vorliegenden Heft der Ludwigsburger Geschichtsblätter.
- 42 Fundnr. 13-16-1.4.

- 43 Fundnr. 21-1.4.
- 44 Das Folgende alle Fundnr. 21-1.2.
- 45 Sie bewohnten die Zimmer 260-263 im östlichen Teil des zweiten Stocks.
- 46 Beide Fundnr. 21-1.1.
- 47 Catharina Raible: Zerrissene Familienbande. König Friedrichs Zwist mit der russischen Verwandtschaft, in: Schlösser Baden-Württemberg 4/2006, S. 6-8.
- 48 Staatshandbuch 1815, S. 101.
- 49 Alle Fundnr. 21-1.1, ein weiterer Brief Fundnr. 7-1.1.
- 50 Fundnr. 21-1.1.
- 51 Adressbuch Stuttgart 1811, S. 73; 1829, S. 41.
- 52 Fundnr. 10-2.2. Datierende Beifunde 1806 bis 1815. Vereinzelt Funde stammen aus dem 1. Viertel des 18. Jahrhunderts und von 1946 bis 1980.
- 53 Freundliche Auskunft zu den Schuhen von June Swann, Museum Northampton.
- 54 Vgl. Marquita Volken: Walking on deformed feet: Podological Analysis on shoes concealed in buildings, in: Ericsson/Atzbach (wie Anm. 1) S. 120-124.
- 55 Fundnr. 22-2.2. Datierende Beifunde von 1818 bis 1821.
- 56 Dass Schuhe ans Personal weitergegeben wurden, ist von anderen Höfen belegt. Beispielsweise überließ Zarin Alexandra ihre Schuhe, 1840 in Paris gefertigt, ihrer Kammerzofe. Vgl. Günter Gall: Der Absatz im Wechselspiel der Mode, in: Zum Beispiel Schuhe. Vom bloßen Fuß zum Stöckelschuh. Eine Kulturgeschichte der Fußbekleidung, hrsg. von Michael Andritzky, Günter Kämpf und Wilma Link, Frankfurt/M. 1998, S. 60.
- 57 Fundnr. 21-1.1.
- 58 Fundnr. 21-1.5.
- 59 Im Dienste Preußens. Wer erzog Prinzen zu Königen? Ausstellungskatalog Stadtmuseum Berlin 2001.
- 60 Fundnr. 21-1.7.
- 61 Fundnr. 7-1.5, 21-1.5. 1709 gründete der Italiener Johann Baptist Farina (1685-1766) in Köln ein Geschäft mit »Französisch Kram«, also Luxusartikeln wie Seiden, edle Spitzen, parfümierte Handschuhe, kostbare Spezereien und Duftwässer. 1714 stieg sein Bruder, der Parfümeur Johann Maria Farina, in das Geschäft mit ein und brachte fortschrittliche Destillierungstechniken nach Köln. Das von ihm erfundene Wasser »Farina aqua mirabilis« wurde durch seinen individuellen Duft schnell zum »Eau de Cologne«; vgl. Renate Lohse-Jasper: Die Farben der Schönheit. Eine Kulturgeschichte der Schminkekunst, Hildesheim 2000, S. 82 f.
- 62 Fundnr. 21-1.5.
- 63 Fundnr. 7-1.5, 21-1.5.
- 64 Fundnr. 21-1.5.
- 65 Inventar 1825, S. 211.
- 66 Ebd. S. 202.
- 67 Fundnr. 21-1.5.
- 68 Fundnr. 7-1.1., 11-1.1., 21-1.1.
- 69 1824 war sie nur noch Oberhofmeisterin der Prinzessin Pauline; Staatshandbuch 1824, S. 25. Zu Albertine von Üxküll-Gyllenband vgl. auch Daniel Schulz: Schloss Ludwigsburg – Zeitspuren eines barocken Gebäudes, Asperg 1999, S. 156.
- 70 Hauptstaatsarchiv Stuttgart (HStAS) G 245 Bü 28.
- 71 Fundnr. 21-1.1.; ein weiterer Brief, bezeichnet »Madame de Secken[dorff]« in Fundnr. 11-1.1.
- 72 Schulz (wie Anm. 69) S. 151 ff.
- 73 Fundnr. 21-1.1.
- 74 Schulz (wie Anm. 69) S. 155.
- 75 HStAS A 248 Bü 2243, Retti'scher Nachakkord 1729.
- 76 Fundnr. 11-1.7.
- 77 Freundlicher Hinweis von Eberhard Fritz, Archiv des Hauses Württemberg in Altshausen, dem ich auch für Auskünfte zum Hofpersonal zu danken habe.
- 78 Fundnr. 7-1.7.
- 79 Fundnr. 10-1.1.

- 80 Fundnr. 21-1.7. Auf dem zerrissenen Zettel ist nicht mehr nachvollziehbar, was abgerechnet wurde.
- 81 Walther Pfeilsticker: Neues Württembergisches Dienerbuch Bd. 1, Stuttgart 1957, § 275, und Personalakten im Archiv des Hauses Württemberg in Altshausen.
- 82 Im Ludwigsburger Adressbuch von 1825 sind verzeichnet: Oberleutnant Scholl, Kameralverwalter Scholl und Magazinsaufseher Scholl.
- 83 Fundnr. 10-1.1.
- 84 Staatshandbuch 1815, S. 75, und Personalakten im Archiv des Hauses Württemberg in Altshausen.
- 85 Fundnr. 10-1.6; Staatshandbuch 1807/08, S. 47.
- 86 Vgl. Fritz (wie Anm. 40) S. 225.
- 87 Fundnr. 10-1.6.
- 88 Vgl. Fritz (wie Anm. 40) S. 225. »Herzogin Ludwig« war Herzogin Henriette, die zweite Ehefrau von Herzog Ludwig, dem Bruder König Friedrichs, Prinz Adam dessen Sohn aus erster Ehe.
- 89 Staatshandbuch 1806, S. 19; Staatshandbuch 1807/08, S. 47.
- 90 Fundnr. 10-1.1.
- 91 Fundnr. 10-1.1.
- 92 Fundnr. 10-1.1.
- 93 Staatshandbuch 1815, S. 71. Im Staatshandbuch findet sich ab 1810 noch der Hoflakai Weber. Hier handelt es sich um Joseph Weber (1790-1839), der wahrscheinlich mit dem Küchen- und Backmeister verwandt war, vielleicht war er der Cousin Johannas. Joseph Weber erlernte das Schuhmacherhandwerk, verdingte sich aber 1809 als Soldat bei der Königlichen Garde zu Fuß. 1810 wurde er Hoflakai, 1816 Leiblakai bei König Friedrich, dann Leiblakai bei der Königinwitwe Charlotte Mathilde. Nach ihrem Tod wurde er 1829 Hofbediensteter 1. Klasse in der Garderobe des Königs, 1833 Kammerlakai 4. Klasse; Personalakten im Archiv des Hauses Württemberg in Altshausen.
- 94 Fundnr. 21-1.7.
- 95 Staatshandbuch 1815, S. 76, 81.
- 96 Fundnr. 21-1.1, ein weiterer Brief in Fundnr. 7-1.1.
- 97 Staatshandbuch 1806, S. 40; Pfeilsticker (wie Anm. 81) § 1415.
- 98 Fundnr. 21-1.3.
- 99 Personalakten im Archiv des Hauses Württemberg in Altshausen, Adressbuch Ludwigsburg 1825, S. 8.
- 100 Fundnr. 7-1.1.
- 101 Staatshandbuch 1804, S. 37, Staatshandbuch 1809/10, S. 79.
- 102 Personalakten im Archiv des Hauses Württemberg in Altshausen.
- 103 Fundnr. 21-2.1. Sicher sind die Stoffe vor 1945 entstanden, eine exakte Datierung ist bei solchen Resten allerdings schwierig, aber Papiere im Fundkomplex datieren überwiegend 1811 bis 1825.
- 104 Adressbuch Ludwigsburg 1825, S. 7 f.
- 105 Eine Pelierine ist nach Krünitz (wie Anm. 5) ein großer, in dichte Falten gelegter Kragen.
- 106 Fundnr. 21-1.7.
- 107 Fundnr. 11-1.7.
- 108 Fundnr. 7-1.1.
- 109 Inventar 1788, S. 254; vgl. Inventar 1797, S. 248.
- 110 Inventar 1825, S. 174. Die Wasserbank ist ein Gestell, in dem vermutlich das aus der Mangel gepresste Wasser aufgefangen wurde.
- 111 Fundnr. 7-1.7.
- 112 Inventar 1721, S. 358 ff.; Inventar 1767, S. 382.; Inventar 1788, S. 380; Inventar 1795, S. 64 ff.; Inventar 1797, S. 384 ff.
- 113 Fundnr. 15-1.5, 17-1.5; 21-1.5.
- 114 Fundnr. 21-1.5.
- 115 Inventar 1833; Schulz (wie Anm. 69) S. 130 f.
- 116 Fundnr. 10-1.4.
- 117 Fundnr. 7-2.5, 10-2.5.